

Ganz Berlin träumt von Australien

Sie schufen Urbilder der Menschheit. Höhlenzeichnungen von Göttern und wilden Tieren. Gemalt auf nackte Felswände in der australischen Wüste. Oder die eigene Haut. Seit 60 000 Jahren hat sich die Kunst der australischen Ureinwohner, Aborigines genannt, kaum verändert. Einziger Unterschied: Heute malen sie nicht mehr mit dem Finger im Sand, sondern mit dem Pinsel auf die Leinwand. Seit der Kolonisation durch die Engländer vor rund 200 Jahren führen die Aborigines ein grauenvolles Minderheitendasein. Verdrängt, ausgerottet, machtlos. Dem Alkohol verfallen. Von 300 000 Aborigines blieben nur 28 000 übrig. Erst 1960 erhielten sie die Bürgerrechte. Jetzt präsentiert das Haus der Kulturen der

Welt ihre Kultur: Filme, Literatur, Musik. Zum Auftakt des australischen Kultursommers unter dem Motto „Die Rückkehr des Bumerangs“ gibt es die Ausstellung „Stories – Eine Reise zu den großen Dingen“. Gemälde und Plastiken von elf Aborigines-Künstlern. Seit ein paar Jahren reißt sich der Kunstmarkt um die „primitive“ Kunst der Ureinwohner. Doch hinter der scheinbar naiven Kunst verbirgt sich sozialer Sprengstoff: Wie auf den Gemälden von Mick Namerari Tjapaljarri, die von Alkoholmißbrauch und Benzinschnüffeln erzählen. Bilder, von Europas Kunstszene hochmütig als Folklore belächelt. Unbedingt hingehen! (bis 10.9., John-Foster-Dulles-Allee 10, Di-So 11-20 Uhr, ☎ 39 78 70).

RoT



Die Kunst der Ureinwohner: Gemälde „Yulkan“ von J.D. Downs